



Abendessen

Es klingelt, als ich die Tür des Tankstellenshops öffne. Wie in einem Tante-Emma-Laden: Klingelingelingeling. Innen ist alles High-Tech: Motorenöl, Ersatzscheinwerfer, Scheibenwischer. Sogar Autoradios. Brauch ich alles nicht, isch habe garr kein Auto. Dafür hat sich spontan mein Chef zum Abendessen angesagt. Und wenn ich diese Projektleitung kriegen will, dann sollte ich mich jetzt besser anstrengen, etwas Ordentliches auf den Tisch zu bekommen. Mann, und ich hab geglaubt, es würde reichen, sonntags freiwillig Überstunden zu schieben. So ein Blödmann. Nachdem wir zehneinhalb Stunden über der Präsentation für morgen geschwitzt haben – und das, wo heute der letzte echte Sommertag war, wenn man dem Wetterbericht glauben will! – dachte ich, es wäre endlich geschafft. Alles speichern, Sicherungskopie einmal auf dem USB-Stick, einmal in die Cloud, einmal, für alle Fälle, auf CD gebrannt. Fertig. Ich habe mich zurückgelehnt und aufgeatmet. Er, mal ausnahmsweise in Jeans und T-Shirt, vermutlich sein Zugeständnis ans sonntägliche Arbeiten, grinste mich an und strich sich durch die Haare. Total verwuschelt. Meine vermutlich auch, nur dass das bei mir garantiert bescheuert aussah statt sexy. Egal. Sexy sein ist schließlich nicht mein Job. Ich will diesen verdammten Auftrag an Land ziehen. Und, wo wir schon dabei sind, das Projekt leiten. Das ist meine Chance, endlich meine Ideen zu verwirklichen. Kompetent muss ich sein, nicht sexy. Die Präsentation morgen früh rocken.

„Das wird perfekt laufen, Laura!“ Der Chef streckte mir die Hand hin. „Du präsentierst, ich assistiere.“ Ich schlug ein. „Abgemacht!“ Wer’s glaubt. Am Ende würde doch wieder er glänzen und ich aussehen wie eine Versagerin. Spätestens, wenn die erste Rückfrage kam und ich nur noch rumstammelte.

„Hast du auch solchen Hunger?“, fragte er.

„Geht“, log ich. In Wahrheit versuchte ich seit mindestens drei Stunden nicht daran zu denken, dass in meiner Schreibtischschublade immer eine Jumbotafel Champagnertrüffelschokolade für Notfälle bereitlag.

„Wir sollten etwas essen“, verkündete er. „Du kochst!“

Ich starrte ihn an wie ein Mondkalb. Also, er war das Mondkalb. Ich war – hm – keine Ahnung, also jedenfalls so ziemlich das Gegenteil einer Köchin. JEDER Köchin.

Er schien meine Irritation zu bemerken. „Du hast doch bestimmt was im Haus? Ich bin einfach nicht zum Einkaufen gekommen, wir haben ja das ganze Wochenende durchgearbeitet.“

Genau, du Leuchte. WIR. Bevor ich einwerfen konnte, dass ich selbst außer einem halben Kilo Spaghetti, einem halbleeren Becher Joghurt und einer Dose Erbsensuppe über keinerlei Vorräte verfüge, redete er weiter. „Ich gehe so ungern ins Restaurant, weißt du – meine ganzen Lebensmittelallergien, es ist immer so schwierig, da etwas Passendes zu finden.“

Ach du heilige Scheiße. „Gegen was bist du denn allergisch?“

Er fing an aufzuzählen. „Paprika, Äpfel, Hülsenfrüchte, Nüsse, ...“ Ich widerstand der Versuchung, mir einen Kuli zu schnappen, um mitzuschreiben, während er minutenlang diverse Lebensmittel aufzählte. Endlich kam er zum Ende. „Gluten vertrage ich nicht und eine Laktoseintoleranz habe ich auch.“

Äh. Von was ernährte sich dieser Mensch denn überhaupt? Und wieso war ich so blöd gewesen, ihm trotzdem zum Essen zuzusagen? Übertölpelt hatte er mich. Miese Socke. Und jetzt stehe ich in einem Tankstellenshop, weil das der einzige Laden ist, der sonntagsabends um halb acht noch geöffnet hat, und versuche verzweifelt, irgendwelche Lebensmittel aufzutreiben. Hypoallergene Lebensmittel, wenn’s geht. Oder sollte ich dem Kerl irgendwas kochen, wovon er einen anaphylaktischen Schock bekommt, damit er morgen bei der Präsentation nicht doch wieder die Fäden an sich reißt?

„Guten Abend. Kann ich Ihnen behilflich sein?“ Neben mir taucht eine ältere Dame im rot-blauen Overall auf, der sonderbar an ihr wirkt. Eine Kittelschürze würde besser zu ihren grauen Löckchen passen.

„Nein danke, ich suche nur ...“

„... das passende Öl für Ihr Auto? Was für ein Modell haben Sie denn?“

„Ein Mountainbike.“

Sie schaut mich verdattert an. „Aber in diesem Regal ist nur Motoröl.“



Abendessen

„Ja, ich musste nur über etwas nachdenken.“

„Über Motoröl?“

„Nein. Scheibenwaschflüssigkeit und den Sinn des Lebens.“ Ich hoffe, das reicht, damit sie mich endgültig für verrückt hält und in Ruhe lässt. Ich muss wirklich nachdenken. In Ruhe. Wenn ich tatsächlich irgendwelche Nahrungsmittel finde, was zum Kuckuck soll ich daraus kochen? Bestimmt gibt's dafür eine App. Hoffentlich. Im nächsten Regal hängt ein unglaubliches Sortiment von Wunderbäumen. Schade, dass man die nicht essen kann, denn da wäre so einiges Kulinarische dabei: Vanille, Himbeer, Grüner Apfel, Zitrone – hach, nee, eine Zitrusfrüchteallergie hat der Chef ja auch. Oder?

Die Tankstellenfrau verfolgt mich. „Suchen Sie einen neuen Raumduft? Ich kann Ihnen diesen hier empfehlen“ – sie tippt auf ein knatschblaues eiskristallförmiges Plastikwunderwerk – „das hält mindestens drei Monate, und die Luft in Ihrer ganzen Wohnung riecht wie in der Antarktis!“

Also nach Pinguinkacke. Wie praktisch. Ich wedele abwehrend mit der Hand und wandere weiter. Die Tankstellendame heftet sich an meine Fersen, und ich versuche, sie zu ignorieren. Was sich schwierig gestaltet, da sie mir ständig die Vorzüge von Lenkradüberzügen aus Lammfell oder Mikrofaser-Windschutzscheibenschwämmen erläutert. So gut ich kann, blende ich Lenkradüberzüge, Schwämme und Verkäuferin aus.

Im vierten Regal stoße ich endlich auf Grillkohle. Hoffnung keimt in mir auf. Wo Kohle ist, kann das Steak ja nicht weit sein. Suchend lasse ich den Blick über das Regal streifen. Ganz oben entdecke ich eine Packung Reis. Immerhin. Gegen Reis kann man nicht allergisch sein, habe ich mal gehört. Ich stelle mich auf die Zehenspitzen und angele den Reis vom Regal.

Die Tankstellenbedienstete legt den Kopf schief. „Jetzt habe ich verstanden. Sie suchen etwas zum Abendessen?“

„Bingo!“ Ich geb's auf. Wenn die Frau mich unbedingt beraten will, dann soll sie das halt machen. Mir geht langsam die Zeit aus, der Chef wird in einer Dreiviertelstunde an meiner Tür klingeln, und bis dahin sollte ich wenigstens etwas auf dem Herd köcheln haben. Und das dreckige Geschirr von der letzten Woche irgendwohin stopfen, wo man es nicht sieht. Wer weiß, vielleicht ist diese Tankstellendame ja der rettende Engel, der mir erzählen kann, was ich kochen muss, damit mein Chef mir die Projektleitung überträgt?

„Ahhh.“ Sie strahlt, offenbar selig darüber, meinen Beratungswiderstand gebrochen zu haben. „Ihr Angebeteter kommt Sie besuchen?“

Wenn es sie glücklich macht ... „Ja“, säusele ich und senke kokett den Blick.

„Oh, wie schön!“ Sie klatscht in die Hände – kein Witz! – und hakt mich energisch unter. „Dann sollten Sie ihm etwas Schönes kochen. Damit kriegt man jeden Mann rum! Hat bei meinem Oskar, Gott hab ihn selig, damals auch geklappt, und drei Monate später haben wir geheiratet. Da war ich schon schwanger“, fügt sie in verschwörerischem Flüsterton hinzu. Ich glotze sie sprachlos an. Sie zwinkert mir zu. „Keine Sorge, das passiert Ihnen sicher nicht. Ich suche Ihnen gleich noch eine Packung Kondome raus, die haben wir im Regal hinter der Kasse, weil die so oft geklaut werden.“

„Umpf“, sage ich. Etwas Intelligenteres fällt mir nicht ein.

Sie nickt mir aufmunternd zu und widmet sich dem Regal. „Klöße mit Rotkohl“, beschließt sie und holt eine Pappschachtel aus den Tiefen des untersten Fachs. „Sind zwar besser, wenn man sie selber macht, aber Sie junge Dinger heutzutage wissen ja gar nicht mehr, wie das geht.“

Wo sie recht hat, hat sie recht. Ich nicke.

Sie wühlt weiter im Regal und fördert ein Glas Rotkohl zutage. „Natürlich könnte ich Ihnen mein Spezial-Kloßrezept geben“, schlägt sie vor. „Wir haben das früher noch in der Schule gelernt, Hauswirtschaftsschule, Sie verstehen. Heute ist das ja alles anders, und die Mädchen werden Aufsichtsratsvorsitzende oder Baggerfahrer, und stellen Sie sich vor, letztens erst las ich von einem Mann, der wollte Hebamme werden. Hebamme!“ Sie schüttelt entrüstet den Kopf. „Was machen Sie denn eigentlich beruflich?“

„KFZ-Ingenieurin. Ich entwickle Autos.“



Abendessen

„Sagten Sie nicht, Sie haben selber gar keins?“

„Ja. Ist nicht gut für die Umwelt.“

„Warum wollen Sie dann neue bauen?“ Sie runzelt die Stirn und betrachtet mich so eingehend, dass ich erröte. Mein altes Problem. Ich weiß genau, was ich tue. Meine Entwürfe sind um Längen innovativer als die sämtlicher Kollegen, meine Berechnungen perfekt. Was leider nie jemand merken wird, wenn ich morgen die Präsentation wieder in den Sand setze.

„Nicht so schüchtern, Mädchen! Erklären Sie's mir!“

Sie soll aufhören, mich so anzustarren. Ich brauche etwas zum Essen, und sie muss es mir zusammensuchen, damit ich es meinem Chef servieren kann. Wenn ich hier nicht bald fertig bin, wird das nie was! Nervös tippe ich auf mein Handy. Noch einunddreißig Minuten. Und sie steht nur da wie eine Salzsäule, statt mir die passende Soße zu den Klößen aus dem Regal zu zaubern.

Verzweifelt räuspere ich mich. „Ich ... ich entwerfe bessere Autos.“

„Inwiefern besser?“ Sie wendet sich dem Lebensmittelregal zu, und ich schöpfe Hoffnung. Ich muss reden, damit sie weitersucht. Ich sammle meine Gedanken.

„Effektiver. Mit Elektromotoren. Keine Abgase mehr, kein CO2. Autos, die die Energie selbst erzeugen, die sie zum Fahren brauchen. Mit Solarzellen auf dem Dach und einem Mechanismus in den Achsen, der die Bremskraft aufnimmt und speichert, um sie beim nächsten Anfahren wieder zu verwenden. Das spart locker die Hälfte des Stroms, den man sonst dafür verbrauchen würde. Und ich mache die Karosserie schlanker. Wenn das Auto weniger Gewicht hat, muss der Motor nicht so viel Energie aufwenden, um es zu bewegen.“

Die Tankstellenfrau wühlt immer noch im Regal und murmelt vor sich hin: „Pilze ... Sahne ... Zwiebeln ...“ Sie dreht sich zu mir. „Mag er denn Pilzsoße?“

Ich muss kurz überlegen, um mich daran zu erinnern, was sie da überhaupt tut. Ach ja, der Chef. Abendessen. „Bestimmt.“

„Gut.“ Sie kramt weiter.

„Wissen Sie, kein Mensch braucht diese riesigen SUVs, die die Leute heute fahren. Sie wollen sich sicher fühlen in ihren Autos, das ist eigentlich der Grund, warum sie sich diese Dinger kaufen, und damit sie leicht einsteigen können. Aber das geht alles auch anders: Ich kann Sicherheitskonzepte entwickeln, die jeden SUV schlagen, und ich baue die Türen so ein, dass Sie selbst mit Hüftschaden ins Auto kommen, ohne dass Sie sich das kleinste bisschen anstrengen müssen. Außerdem werden die Autos, die ich bauen will, viel schicker als diese Panzer. Und dann ist es gar kein Problem mehr, unsere CO2-Reduktionsziele zu erreichen, und ...“

Die Tankstellendame schaut mich mit offenem Mund an. „Und wenn dann alle Autos elektrisch fahren, brauchen sie keine Tankstellen mehr?“

Mein Redefluss stoppt. „Ähm. Ja?“

Ein Strahlen breitet sich in ihrem Gesicht aus. „Wunderbar! Wissen Sie, mein Oskar hat diese Tankstelle von seinem Vater übernommen, und als er gestorben ist, habe ich mich in der Pflicht gesehen, sie weiterzuführen. Nur, wenn ich ehrlich bin: Ich hasse diesen Benzingestank und die Leute, die hier reinkommen, nur um Schnaps zu kaufen. Seit Jahren will ich das Geschäft schon aufgeben! Am besten, ich tue es gleich morgen. Wenn in Zukunft die Autos ohnehin kein Benzin mehr brauchen, ist es doch gleich, wann ich die Tankstelle schließe. Hier, nehmen Sie.“ Sie drückt mir Kloßteig, Rotkraut und Pilzsoße im Glas in die Hand. „Ich schenke es Ihnen! Lassen Sie es sich schmecken! Und Ihrem Schatz, dem richten Sie von mir aus, dass er Sie arbeiten lassen soll! Ist doch heute alles anders als früher, nicht wahr? Schicken Sie ihn bei mir vorbei, und ich bringe ihm das Kochen bei!“

Ich denke an meinen Chef und weiß, dass ich die Präsentation wirklich rocken werde. "Mach ich."

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).